

Evangelisches Kirchenblatt für Schlesien.

Erscheint jeden Sonntag und ist nur durch die Post zu beziehen.

Preis vierteljährlich 2,25 RM., per Kreuzband vom Verlage direkt bezogen 3 RM., Ausland (Polen) 3,30 RM. — Postzeitungsliste Nr. 2572

Preis für die sechsgesparte Kolonialzeile 20 Pf. — Beilagen nach Übereinkunft.

Postcheckkonto Breslau 772 72 der Firma Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Anzeigen bitten wir nur an den Verlag, Hoffmann & Reiber, Görlitz, Demianiplatz 28, zu senden.

Nr. 39

24. September 1933 — 36. Jahrgang

Postort Görlitz

Inhalt: Die preußische Generalsynode am 5. und 6. September. — Neuerscheinungen zur Schlesischen Kirchengeschichte. — Umschau. — Persönliches. — Bücher und Schriften. — Anzeigen.

Die preußische Generalsynode am 5. und 6. September

Nach vielen Jahren trat am 5. September wieder einmal die höchste Vertretung der Gemeinden unserer Landeskirche in der Generalsynode in der Reichshauptstadt zusammen. Zum ersten Male im neuen Deutschland! Das war zu merken schon an dem äußerenilde des festlichen Zuges, der sich vom Hotel Kaiserhof zur benachbarten Dreifaltigkeitskirche begab. Die braune Uniform der Kämpfer und Amtswalter Adolfs Hitlers überwog bei weitem. Voran schritten der Landesbischof Ludwig Müller, der Berliner Generalsuperintendent D. Karow und der Begründer der Glaubensbewegung Deutsche Christen Pfarrer Hossenfelder. Dass der Gottesdienst von einem ausgeprochenen Gegner der Deutschen Christen, dem Generalsuperintendenten D. Eger aus Magdeburg gehalten wurde, empfanden letztere als eine gewisse Herausforderung. Der Landesbischof wäre wohl der erste gewesen, den der alte Präses D. Winkler um diesen Dienst hätte bitten müssen! D. Eger predigte über das Christuswort: „Wer seine Hand an den Pflug legte und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes.“ Er wies hin auf den immer gleichbleibenden Auftrag der Kirche, die Bekündigung des Reiches Gottes. Die Art der Ansichtung dieses Auftrags, der hente neu gehört werde, sei in den verschiedenen Zeiten auch verschieden; die Not bestehne darin, dass die Kirche in einer anderen Zeitperiode lebe als das Volk und dass es dann kein Verstehen zwischen Kirche und Volk gebe. Dann müsse die Kirche Opfer bringen. Wer dies Opfer nicht empfinde und nicht bringen wolle, sei nicht geschickt zur Bekündigung des Reiches Gottes. Was liege an der äußeren Gestalt der Kirche! Über allem stehe der Herr, der uns zu neuer, stärkerer Bekündigung seines Reiches auf den Plan rufe. — Der gedankenreiche Inhalt der Predigt, vorgetragen in knapper kraftvoller Form, verfehlte seinen Eindruck nicht. Dass in ihr der Ton d's Dankes für unseres Volkes Rettung, der Freude an Gott und des Vertrauens auf seine Macht und Liebe in dieser Feierstunde so wenig erklang, wurde schmerzlich empfunden. Auch hätte man dem Gottesdienst einen feierlicheren Rahmen gewünscht. Berlin hat schönere und größere Kirchen als die schon in ihrem Stil dem Empfinden des deutschen Christen nicht recht entsprechende Kirche Schleiermachers! Auch ein feierlicher Chorgesang wäre wohl am Platze gewesen. Vor der Schlussliturgie verlas der Landesbischof eine Kündgebung, in der er die Grundlinien zeichnete für das Eigenleben der Kirche

im nationalsozialistischen Deutschland in Selbständigkeit und doch in engster Verbindung mit der neuen Regierung.

Die erste Sitzung der Synode begann nachmittags 2 Uhr im Saal des Herrenhauses und wurde durch eine von Superintendent Grell aus Woldenberg gehaltene Andacht würdig eingeleitet; der Dank gegen Gott und die Bitte um das Gelehrte einer wahrhaften Volkskirche fand starken Widerhall. Der frühere Präses D. Winkler hielt eine längere Gründungsrede mit einem ausführlichen Rückblick auf die kirchenpolitischen Ereignisse der letzten Zeit und einem Ausblick auf das, was in der Kirchenverwaltung seiner Meinung nach auch ohne die kirchenpolitische Umwälzung an Fortschritten gekommen wäre. Der Namensantruf ergab eine fast hundertprozentige Anwesenheit der Mitglieder. (Nur die Mitglieder aus den abgetretenen Gebieten waren z. T. nicht erschienen.) Die Präseswahl, die wie alle Wahlen durch Zuruf vorgenommen wurde, hatte das Ergebnis, dass drei Deutsche Christen zum Präses, wie zum ersten und zweiten Stellvertreter gewählt wurden: Rechtsanwalt D. Werner, Berlin; Pfarrer Hossenfelder, Berlin; Ministerialdirektor Jäger, Berlin. Im Namen der Gruppe „Evangelium und Kirche“ erklärte der frühere liberale Kämpfer Justizrat Hallensleben, dass seine Gruppe sich nicht weiter an den Wahlen beteiligen wolle. Der neue Präses Dr. Werner wies in seiner Begrüßungsansprache nach einem Dank an den früheren Präses darauf hin, dass eine andere Art der Bekündigung des Evangeliums jetzt erforderlich sei, als sie im bürgerlichen Zeitalter gewesen wäre. Für die Begriffe Volk, Blut und Rasse müsse auch die Kirche ein tieferes Verständnis haben als bisher. Luthers Er'e aber bleibe auch im neuen Deutschland die kostlichste Gabe Gottes an das deutsche Volk.

Unter den Verhandlungsgegenständen fand der Antrag der Deutschen Christen einstimmige Annahme, die Staatsregierung um Rückgabe der evangelischen Stifter (Wittenburg, Merseburg, Naumburg, Zeitz u. a.) zu bitten, die in letzter Zeit, besonders unter der Regierung Brann der Kirche unter Mißachtung ihrer Rechte entzogen worden waren. Dass ein Antrag auf Gleichschaltung der kirchlichen Behörden (mindestens 75% Deutsche Christen!) nur unter scharfem Widerspruch der Al. änger des alten Systems angenommen wurde, erschien nicht verwunderlich.

Sehr lebhaft wurde die Sitzung bei der Beratung des Gesetzes über Errichtung des Landesbischofsamtes und der 10 Bistümer. Die Gruppe „Evangelium und Kirche“ ebenso wie die der Generalsuperintendenten verlangten Einschaltung eines Ausschusses und Beratung. Pfarrer D. Hesse aus Westfalen brachte die grundsätzlichen Bedenken der Reformierten vor; ein Satz seiner Erklärung, in welchem beinahe drohende Be-

denken außenpolitischer Art geltend gemacht wurden, erregte lantaten Unwillen und führte dazu, daß die Gruppe „Evangelium und Kirche“ von ihrem Mitglied Hesse offiziell abrückte und ihn nachher ausschloß. Man konnte sich dabei aber eines gewissen Mitwissers mit D. Hesse nicht erwehren, da es sich herausstellte, daß er nur aus Ungeschicklichkeit die Erklärung eines anderen, des Geheimrats Deizmann, Berlin, die nicht für die Dossentlichkeit bestimmt war, vorgebracht hatte. Deizmann dagegen, der eigentliche Vater der anstößigen Erklärung, blieb in der Gruppe „Evangelium und Kirche“! Von den Deutschen Christen sprach Bundespfarrer Peter sehr überzeugend für das Bischofsgesetz und wies nach, wie im denselben die Fäden, die Luther nicht zu Ende führen konnte, wieder aufgenommen würden. An eine unschlagbare Lehrinstanz sei im Unterschiede zum Katholizismus überhaupt nicht zu denken. Das Bischofsgesetz gebe der Kirche die kraftvolle Führung und diene auch mittelbar der stärkeren Heranziehung der Gemeinden zum Neubau der Kirche.

Ein besonderer Eid der Bischöfe dem Staat gegenüber käme nicht in Frage, entscheidend sei die lebendige Zugehörigkeit des Bischofs zum Dritten Reich. Peter schloß mit dem Wunsch, daß die neuen Bischöfe im wahrsten Sinne Führer und Apostel der Deutschen werden mödten.

Sehr lebhaft wurde es in der Synode, als das Beamtengeley mit der Anwendung des Arierparagraphen auf Geistliche und Kirchenbeamte zur Verhandlung kam. Auch hier wird von der Gruppe „Evangelium und Kirche“ der Versuch gemacht, durch Einsetzung eines Ausschusses dies Gesetz zu verhindern. Größeres Verständnis für die Notwendigkeit des Arierparagraphen zeigte sich bei der Gruppe der Generalsuperintendenten, deren Sprecher grundsätzlich zustimmte und nur verhindern wollte, daß nichtarische Geistliche, die jetzt bereits im Amt sind, nunmehr in den Ruhestand versetzt werden. Von Seiten der Deutschen Christen wurde darauf hingewiesen, daß bei nichtarischen Frontkämpfern sowie bei Vätern und Söhnen von Gefallenen und auch bei solchen, die ganz besondere Verdienste am Ausbau der Kirche gehabt hätten, die Zwangspensionierung nicht eintrete. Nachdem für die Deutschen Christen Dompfarrer Dr. Wieneke gesprochen und die Reinerhaltung der Rasse als ein Gebot des Schöpfers überzeugend dargelegt hatte, wurde die Aussprache über diesen Punkt geschlossen.

Vor den endgültigen Abstimmungen gab der Sprecher der Gruppe „Evangelium und Kirche“, D. Koch, Westfalen, die Erklärung ab, ihre Hoffnung auf Einigkeit und Zusammenarbeit sei enttäuscht, die Beratung und Beschlusffassung über die vorliegenden bedeutsamen Anträge geschehe ohne die notwendige theologische Besinnung — eine Behauptung, die natürlich eine scharfe Zurückweisung seitens der Deutschen Christen herausforderte —, die Gruppe „Evangelium und Kirche“ habe daher beschlossen, die Verhandlungen zu verlassen.

Durch diese Maßnahme schalteten sich die Mitglieder von „Evangelium und Kirche“ von den weiteren Verhandlungen und Wahlen, die am Schluss vorgenommen wurden, selbst aus; wie man hörte, soll diese vorzeitige Auswanderung nachher in der Gruppe selbst sehr geteilt beurteilt worden sein. Die Wahlen zum Kirchensenat und zu der Generalsynode hatten daher das Ergebnis, daß der Wahlsvorschlag der Deutschen Christen als einziger hundertprozentig durchging. Daß die Deutschen Christen dabei sehr großzügig vorgingen, wird uns Schlesiern besonders dadurch deutlich, daß man in den Kirchensenat, sogar in den engeren Ausschuß desselben, unseren Generalsuperintendenten D. Bänker wählte, der bisher den Deutschen Christen ferngestanden hatte.

Zur Erledigung der weiteren sonst der Generalsynode obliegenden Angelegenheiten, auch zum Erlassen verfassungsändernder Gesetze wurde von den zurückgebliebenen Gruppen der Deutschen Christen und der Generalsuperintendenten der Kirchensenat einstimmig bevollmächtigt. Bei dem Bischofsgesetz enthielten sich die Generalsuperintendenten der Abstimmung, bei dem Beamtengeley (Arierparagraphen) stimmten sie dagegen. Ein besonderes Kuriosum war es, daß der nach der Auswanderung der Gruppe „Evangelium und Kirche“ wieder zurückgekehrte D. Hesse jetzt plötzlich für das Bischofsgesetz stimmte; in der letzten Generalsynode hatte er vor allem es zu Fall gebracht und auch zu Beginn dieser Synode noch dagegen gesprochen!

Den Höhepunkt erreichte die Tagung bei dem Schlußwort des Landesbischofs Müller, der schon bei seinem Erscheinen mit begeisterten Heilsrufen begrüßt worden war. Er wies darauf hin, daß der nationalsozialistische Staat selbst ein Sichzwingen der Kirchen vor einer anderen Macht nicht wolle; in ihrem innersten Beruf müsse sie unbedingt frei bleiben. Die evangelische Kirche habe dem neuen Staat die feste Ummauerung zu geben, deren er bedürfe. Die Kirche habe aber auch die Wichtigkeit der Frage zu erkennen, die jetzt auf dem Nürnberger Parteitag vom Führer in den Mittelpunkt gestellt sei, der Rassenfrage. Einigkeit muß auf jeden Fall kommen in der evangelischen Kirche, und jeder Pfarrer müsse die Zeit richtig sehen lernen, aus Heimatliebe wie aus der tiefen Verantwortung vor dem Ewigen. Die besten Kräfte kommen uns auch bei der Arbeit für die kommende Kirche aus dem Stillesein vor Gott, das für uns oft voll schwerer Kämpfe ist. Wir aus solchem Stillesein sich die Kraft sucht, der wird geschickt sein, die Kirche des neuen Deutschlands bauen zu helfen mit hellen Augen, mit frohem Herzen, mit eisernem Willen, in freudigem Vertrauen auf Gott und in opferbereiter Liebe.

Da bei verfassungsändernden Gesetzen eine zweite Abstimmung nötig ist, die frühestens am folgenden Tage stattfinden darf, so trat die Generalsynode früh nach Mitternacht nochmals zusammen, um die zweite Abstimmung über das Bischofsgesetz, das Beamtengeley und das Ernächtigungsgesetz für den Kirchensenat vorzulegen. Diese Formalität wurde ohne nochmalige Aussprache schnell erledigt.

So zeigte die letzte Generalsynode, daß die Vertreter der evangelischen Gemeinden in ihrer großen Mehrheit gewillt sind, die deutsche evangelische Kirche zu bauen in der Gebundenheit allein an den Herrn der Kirche, in enger geistiger Gemeinschaft mit der Regierung des neuen Deutschlands, mit unverzagtem Mut, in Einigkeit und brüderlicher Liebe.

Neberschaar, Neumarkt

Neuerscheinungen zur Schlesischen Kirchengeschichte

Unter obigem Titel erscheint alljährlich im Jahrbuch des Vereins für schlesische Kirchengeschichte eine Besprechung der einschlägigen Literatur. Infolge der finanziellen Lage ist es dieses Jahr dem Verein nicht möglich, neben dem erscheinenden notwendigen zweiten Registerband noch ein besonderes Jahrbuch herauszugeben. Damit aber der Literaturüberblick nicht ganz ausfällt, will ich wenigstens hier im „Evangelischen Kirchenblatt“ auf die uns zugegangenen Neuerscheinungen hinweisen.

Es ist bekannt, wie wertvoll Biographien sowohl für die eigene christliche Charakterbildung wie für die Kenntnis führender Persönlichkeiten und ihrer Zeit sind. Es liegen eine Reihe von schlesischen Lebensbildern diesmal vor uns. Die umfangreichste

ist die von Stadtmissionsinspektor W. Thieme, „Mutter Eva, die Lobsängerin der Gnaden Gottes“ (336 S., mit acht Bildtafeln, Ernst Röttgers Verlag, Berlin SW 61, Preis 4,80 RM). Dass Mutter Eva zu den Großen im Reiche Gottes gehört, wird — wenn dies noch eines Beweises bedürfte — aus dem vorliegenden Buch deutlich. Das Zentrum ihrer Größe und ihres Glaubens lag nicht in der Glorie eigner Werke und eigner Heiligkeit, sondern, je länger desto mehr, zum Teil nach harten, inneren Kämpfen, in der eigenen Armut, in dem von sich Ab- und auf Christus Hinschenken. In zwei Stücken trat das Charisma ihrer Persönlichkeit in Erscheinung: in der Bereitschaft zum selbstvergessenden Dienst als ancilla domini, mehrmals über die eigene Kraft hinaus, und in dem ihr eigenen wunderbaren Glaubensgebet im Namen Jesu. Diese beiden Stücke haben ihrem Lebenswerk, dessen Keimzelle der oberösterreichische Friedenshort gewesen und bis zuletzt geblieben ist*), und das durch die mannigfache Arbeit der Wiedehöfischer Schwestern (Heimaten für Heimatlose, Strafgefangene, Aufzügliche Mission) einen durchgehends evangelistischen Zug und eine ökumenische Weite erhalten hat, den besonderen Stempel aufgedrückt. Wenn etwas, so verdiente ihr Werk und dies Buch den Titel: „Taten Jesu in unseren Tagen.“ Der Verfasser des Buches hat aus dem Geiste gleichen Glaubens heraus den Reichtum der Persönlichkeit Mutter Evas gezeichnet. Kein Leser wird das Buch ohne reichsten Gewinn für sein Innенleben aus der Hand legen. Freilich, Mutter Eva und ihr Werk muss auch eine kirchliche und kirchengeschichtliche Wertung erfahren, und diese kommt zu kurz. Ihre Beziehungen zu Vater Bodelschwingh, der Unterschied beider in der Auffassung evangelischer Frömmigkeit und in der Art der Anstaltsleitung, Mutter Evas Stellung zur römischen Kirche und ihre wiederholte Neigung zum Konfessionswechsel (sie war ja katholisch getauft!), die kritische Stellung zur sichtbar organisierten Kirche und die Spannungen, die sich aus ihrer Vorliebe für die unsichtbare Geisteskirche ergaben, ihre Beziehungen zur deutschen und schlesischen Gemeinschaftsbewegung, zumal in den kritischen Jahren der Bungenbewegung, ihre erst allmählich zur Klarheit sich durchringende Stellung zum Problem der Heiligung — dies alles bedarf noch einer genauen historischen Aufhellung und Darstellung. Wir stehen wohl auch ihrem Leben noch zu nahe, um schon jetzt ein objektives Bild und Urteil haben und geben zu können.

Wir fügen die Biographie einer anderen Christin und Kinderfreundin an: Johanna Ernst, „Anna Borchers, ihr Leben und Werk“ (3. Auflage, 67 S., Grünberg i. Schlesien, 1,25 RM.). Auch Anna Borchers stammte aus Oberschlesien; aber ihr Leben wurde ganz anders geführt als das ihrer Zeitgenossin, Mutter Eva, viel härter: vom 16. Jahre an war sie blind, zeitig Waise, zeitlebens herzkrank, viel körperlich, mit noch nicht 50 Jahren ist sie heimgegangen, und doch war sie ebenso auf ihrem Platz eine christliche Segensgestalt von Format. Trotz ihrer Erblindung hat sie es durch zähe Energie durchgesetzt, als Lehrerin ausgebildet zu werden, und wirkte zuerst zu Kratznitz als Schwesternlehrerin. Ihre volle Kraft entfaltete sie aber erst in Grünberg, in der Gründung und Leitung des Volkskindergartens, des Kinderhortes, des Seminars für Kindergarteninnen und Hortnerinnen, der Kinderpflegerinnenschule und der Mütterabende. Fräulein Borchers verband pädagogische Gedanken von Comenius, Pestalozzi und besonders Fröbel mit persönlichem Christentum

und machte die Grünberger Anstalt zu einem Vorbild für viele ähnliche Jugendarbeit in Schlesien und darüber hinaus.

Noch auf einen Kindervater möchte ich aufmerksam machen, auf den kürzlich verstorbene Lenzheimgründer, Pastor i. R. Lenz. Seine „Lebenserinnerungen“ (zuerst erschienen 1927, 200 S., 11 Bilder, Preis 2,50 RM., geb. 4 RM., Kolsberg) zeigen uns ein bewegtes und interessantes Pastorenleben nacheinander im pommerschen Dorf, in der Weltstadt Berlin (Bethanien, Stadtmision, Kirchbauverein) und in der Magdeburger Börde. Schon deshalb ist seine Biographie lesenswert. Was uns aber hier sonderlich interessiert, sind seine Beziehungen zu Schlesien: Er ist einer der ersten Studenten im Berliner Johanneum des Grafen von Sodenitzky; schlesische Pastoren waren seine Kriegskameraden von 1870; durch seine Hauslehrerzeit gewann er Beziehungen zur Familie von Rotenhan und zur Buchwalder Bibelgesellschaft. Das engste Band, das ihn mit Schlesien verknüpfte, war aber die Gründung und die bis zum Tode fortgesetzte Betreuung der Kinderheimstätte Lenzheim in Schreiberhau.

Wir fügen eine andere Selbstbiographie, die eines schlesischen Pfarrers hinzu: J. Rademacher, „Erinnerungen eines alten Pfarrers“ (48 S., Selbstverlag, Preis 1,10 RM. mit Porto). Man hört heute so oft, die Kirche hat versagt! Dass sie nicht versagt hat, beweist dies schlichte Pfarrerleben von 50 Jahren innerhalb einer für die Kirche sehr ungünstigen Zeit, da der Zeitgeist Kirche und Pfarrer achtlos beiseite schob, allenfalls zur Dekoration beliebte und womöglich bekämpfte: von der Gründerzeit an bis zur Nachkriegszeit, 1880 bis 1930. Wieviele wertvolle Kräfte, Persönlichkeiten und Segensspuren hat doch diese, heute verachtete Zeitspanne, trotz Patronates und Lokalschulinspektion hervorgebracht! Rademachers Lebensgang ist geeignet, ein gerechteres Bild über Kirche und Schule, Pfarrer und Patron zu geben. Auch in vielen Einzelheiten müssen wir dem Verfasser zustimmen; zum Beispiel darin, dass die stillle Pfarrerarbeit mit ihrem verborgenen Segen und ihrer alltäglichen Treue Wertvollereres schafft als die vorübergehenden Augenblickserfolge von Sektieren, Evangelisationen und Kirchenfesten. Die kirchlichen Vereine hat Rademacher mit Recht nicht bloß als eine Gelegenheit zur kirchlichen Beeinflussung aufgefasst, sondern als eine Pflicht zur Erziehung von kirchlichen Mitarbeitern. Mit ihm bedauern wir die Veränderung der geistigen Struktur, auch der Land- und Kleinstadtgemeinden seit und durch Revolution und Inflation.

Es hat sich als eine schöne Sitte eingebürgert, dass zu den alljährlichen Generalkirchenvisitationen Festschriften der Kirchenkreise herausgegeben werden. Auf diese Weise erhalten wir allmählich die Geschichte sämtlicher schlesischen Kirchenkreise und ihrer Gemeinden. Vor uns liegen: „Die Prediger- und Kirchengeschichte des Kirchenkreises Rothenburg I“ (bearbeitet von Willi Schulze, Görlitz, 1933) und „Geschichte des evangelischen Kirchenkreises Kreuzburg O.S.“. Beide Festschriften bringen Bilder der im Kirchenkreis liegenden Kirchen; die Bilder des Kreuzburger Kreises sind besonders schöne Photographien. — Rothenburg ist alte evangelisches Gebiet, erst 1815 zu Schlesien hinzugekommen. Charakteristisch ist die wendische Mischbevölkerung einzelner Gemeinden, die aber allmählich im Deutschtum aufgeht. Pastor i. R. Zobel (Görlitz) hat einen sehr wertvollen Bericht über die Einführung der Reformation im dortigen Gebiet geschrieben. Superintendent Lindner bietet einen Überblick über die historische Entstehung und das gegenwärtige Leben des Kirchenkreises. Für den Historiker besonders wertvoll ist die von Herrn Kantor Schulze zusammengestellte Predigergeschichte für jede einzelne Gemeinde. Wünschens-

*) Man lese das ergreifende kleine Gedicht, das aus einem Gedächtnis der jungen Eva herausgeboren ist: „Volk meiner Heimat in Nebel und Rauch, dir bleib ich treu bis zum letzten Hauch.“

weit wäre gewesen, wenn die Geschichte des Bruderhauses Zoar, des Krüppelheims Rothenburg und auch der Brüdergemeine Niesky etwas eingehender dargestellt wäre. — Die andere Festsschrift führt uns nach dem Osten unserer Heimat. Auch der Kreuzburger Kreis ist charakterisiert durch die polnische Mischbevölkerung verschiedener Gemeinden. Doch auch hier wichtig der polnische Faktor mehr und mehr der deutsche Sprache. Der Kreuzburger Kreis hat eine sehr bewegte Kirchengeschichte hinter sich und war früher in die drei Seniorate Kreuzburg, Pitschen und Konstadt gegliedert, von denen die beiden ersten zum Fürstentum Brieg, das letztere zum Fürstentum Ols gehörten. Der Kirchenkreis Kreuzburg mit seinen 20 Parochien und 35 Gemeinden wurde 1835 durch Abzweigung von dem übergroßen Kreis Brieg gegründet. Bezeichnend für ihn sind die alten, schönen Schrotholzkirchen und die neuen Gustav-Adolf-Kirchen, letztere besonders in den Diasporagemeinden der Kreise Rosenberg und Guttentag. Die Predigergeschichte des Kreises weist eine Reihe charaktervoller und einflussreicher Geistlicher auf. Ich erwähne die Namen Kölling (Koschkowitz und Pitschen), Prusse (Vater und Sohn, in Konstadt) und Remm (Vater und Sohn, in Simmenau). — Eine auf Quellenstudien beruhende und darum anzuerkennende Lokalgeschichte ist die Geschichte der Stadt Konstadt O.S. im Rahmen der Geschichte des Konstädter Ländchens von Pastor prim. Gawel. Uns interessieren darin besonders die drei Abschnitte, welche die Kirche und Schule, zuerst des Reformationsjahrhunderts, dann des 17. und 18. Jahrhunderts und schließlich der neuen Zeit behandeln. Mit Recht weist der Verfasser darauf hin, daß eine Aufhellung der kirchlichen Verhältnisse zur Zeit der Reformation erschwert ist und zwar einmal durch die Zugehörigkeit der drei Gemeinden Konstadt, Skalung und Bürgsdorf zu zwei verschiedenen Fürstentümern (Ols, Brieg) und weiter durch die Abhängigkeit der Gemeinden sowohl vom Landesherrn wie vom Grundherren. Als Ortsgeschichte bietet das Buch auch einen Einblick in die katholische, altlutherische und jüdische Gemeinde.

Eine weitere Lokalgeschichte liefert Pastor Gerhard, „Das historische Rogau“ (Selbstverlag 1932). Der Verfasser geht aus von der großen Stunde Rogaus: Der Weihe der Lützower im dortigen Kirchlein durch Pastor Peters 1813, dessen Weihrede am Schluß geboten wird. Es folgt ein Bericht über Entstehung und Geschichte der Rogauer Gemeinde und anschließend der eingepfarrten Dörfer. Wir stehen am Fuße des Zobtens auf althistorischem Boden; das beweisen u. a. die alten Steinbilder in Floriansdorf. Von diesen sowie von Kirche und Kriegerdenkmal bietet das Büchlein prächtigen Bilderschmuck.

Als unermüdlicher Erhard redivivus hat Pastor i. R. Rademacher die Predigergeschichte der Kirchenkreise Bünzlau I und II zusammengestellt. So oft ich die bisher erschienenen Predigergeschichten in die Hand nehme, bedaure ich, daß sie nicht noch ausführlicher und eingehender die Lebensdaten der einzelnen Geistlichen bringen können. Vielleicht wird es einmal möglich sein, die fertigen Auffstellungen der einzelnen Kreise zu einem größeren Werk zu vereinigen und auszubauen. — Eine recht schöne Übersicht ist das Büchlein von Lic. R. Müller „Beritrent, nicht verlassen! Hundert Jahre Gustav-Adolf-Arbeit in Schlesien“ (Breslau, Evangelischer Presseverband 1932). Den Historiker spricht das zweite Kapitel, in welchem das geschichtliche Werden der schlesischen Gustav-Adolf-Arbeit behandelt wird, am meisten an. bemerkenswert ist, daß ähnlich wie der deutsche Hauptverein, so auch der schlesische Provinzialverein aus zwei Strömungen zusammengeflossen und daß sein erstes Jahrzehnt eine Zeit theologischer und kirchlicher

Kämpfe gewesen ist. Die Geschichte des Vereins ist mit den Namen Suckow, August Hahn und Nottebohm untrennbar verbunden. Recht gut sind die statistischen Auffstellungen des Verfassers über die Unterstützungen des Vereins, die Summe der Gaben, die Namen der unterstützten Kirchengemeinden und die Tabelle der Hauptversammlungen des schlesischen Vereins mit Ort, Festprediger und Liebesgaben. — In den Bereich schlesischer Liebesarbeit führt uns das Büchlein von Pastor i. R. Paul Richter „Wie ich für gemeindliche Diakonie warb und kämpfte“ (Selbstverlag Mertschütz, 93 Seiten, 1,90 RM. mit Porto). Wir Schlesier wissen, daß Bruder Richter (Mertschütz) seit über 30 Jahren für Synodal- und Gemeindediakonie mit Feuer eingetreten ist. Wir wissen, daß in Schlesien die Gemeindediakonie sich neben der Mutterhausdiakonie durchgesetzt hat. Es ist aber nötig, daß die Grundfragen, wer der Träger der Diakonie sein soll, immer wieder gründlich durchdacht werden. Die Lektüre des vorliegenden Büchleins, welches eine ganze Reihe von Artikeln aus der Kampfzeit abdrückt, gibt beste Handhabe zu solchem inneren Durchdenken. Es wird u. E. die Zukunft wohl in der Linie eines aufrichtigen Leben- und Mitteinanders liegen: ohne die freie Mutterhausdiakonie läuft die Diakonie Gefahr, in Organisation der verfaßten Kirche unterzugehen und einen bewährten Kämpfer zu verlieren; ohne Gemeindediakonie läuft sie andererseits Gefahr, Gemeinde und Kirche von der Liebespflicht zu entleeren und damit das Hinterland zu verlieren.

Von den allgemeinhistorischen Neuerscheinungen erwähne ich an erster Stelle Georg Haasdorf, „Die Piasten Schlesiens“ (Frances Verlag und Druckerei Breslau 1933, 302 S., broschiert 7,50, geb. 9 RM.). Der Verfasser spricht im Vorwort die Hoffnung aus, daß das Buch eine Lücke in der schlesischen Geschichtsschreibung auffüllt, und er hat damit recht. Wir haben wohl die bekannten, trefflichen Stammtafeln der schlesischen Fürsten von Grotesend (Wutke), aber noch keine geschlossene Geschichte des Piastenhäuses. Eine solche versucht der Verfasser zum ersten Male zu bieten; allerdings ist dieser Versuch wohl nicht das Ergebnis eigener historischer Spezialarbeit, sondern eine mühsame und fleißige Zusammenstellung des bisher bekannten umfangreichen Materials. Nacheinander werden mit kurzen Lebensdaten und Regierungsdaten die Piasten aufgeführt und zwar zunächst die von Niederschlesien und Mittelschlesien, dann von Oberschlesien, schließlich — was begrüßenswert ist — die piastäischen und nicht-piastäischen Regenten Polens bis 1572, d. h. bis zu Beginn des Wahlkönigtums. Sodann stellt ein neues Verzeichnis nochmals die regierenden Fürsten nach den Fürstentümern geordnet untereinander, während ein Nachtrag etwas wahllos einzelne Besonderheiten der Piastengeschichte genauer erzählt. Für den historischen Forscher bleiben eine Reihe von Wünschen; z. B. fehlt jede Auseinandersetzung über den vermuteten germanischen Ursprung des Piastenhauses; das Hauptinhaltverzeichnis steht merkwürdigerweise mitten im Text (Seite 263!). Vor allem wäre im Interesse der weiteren Verbreitung des Buches eine Heraussetzung des für unsre Zeit teuren Preises notwendig.

Wir kommen zu einem Überblick durch die Zeitschriften. Der 66. Band „Der Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens“ bringt eine Reihe von Aufsätze, die das kirchliche Gebiet berühren. An erster Stelle ist hier der Abdruck eines Visitationsberichtes über die evangelischen Kirchen des Plessier Dekanats von 1628 zu nennen. Die Visitation erfolgte wenige Monate vor der berüchtigten Reduktion durch den Grafen Dohna; wir bekommen einen Eindruck, wie weit der evangelische Glaube in diesem Teil Oberschlesiens verbreitet war; eine einzige Kirche der Plessier Verwaltung war katholisch geblieben, 18 waren

evangelisch. In dem gleichen Bande untersucht Lic. Schwenker die Anfänge der evangelischen Kirchengemeinde Rybník O.-S. am Ende des 18. Jahrhunderts. Interessant ist eine kurze Skizze von R. Samulski „Über das Leben und die Schriften des bekannten schlesischen Konvertiten und Historikers Gottfried Buckisch“. Ausdrücklich hinweisen möchte ich noch auf den sehr instructiven Aufsatz des Prager Professors Wostry über „Die Schlesier an der Universität Prag vor 1409“. Er kommt zu dem Resultat, daß die Schlesier Träger und Führer des deutschen Geistes an der Prager Universität gewesen sind, viel aktiver als die Deutschböhmern, auch Führer im Kampf gegen Wycliff und Hus. Ich nenne nur einige Namen solcher Schlesier: Abt Ludolf von Sagan, Johann von Münsterberg, den ersten Rektor der Leipziger Universität, Niklaus von Janau und Johann Hübner, — ein Zeichen, wie stark humanistisches Streben die Schlesier ergriffen hatte. — Nachdem der Breslauer Staatsarchivdirektor Dr. Dersch im Jahre 1931 einen vortrefflichen Überblick über 40 Jahre schlesische Geschichtsforschung gegeben hatte, hat er nun in den „Schlesischen Geschichtsblättern“ 1933, Heft 1, einen ebensolchen über schlesische Archivpflege und die vorhandenen Archive in Schlesien geboten. Für Anfänger in der Heimatforschung sind beide Übersichten unentbehrlich.

Aus anderen Zeitschriften heben wir folgende Aufsätze heraus: Das „Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich“ (54. Jahrgang 1933) bringt eine Biographie seines einstmaligen Chefredakteurs, des Wiener Professors Adolf Lösch mit dessen Bibliographie; zugleich steht es die Aufsätze über den Protestantismus in Olmütz nunmehr schon durch den 3. Jahrgang fort. Hoffentlich erscheint derselbe nach Fertigstellung als eigene Schrift. Das „Jahrbuch zur brandenburgischen Kirchengeschichte“ (27. Jahrgang, 1932) bringt eine das schlesische Gebiet berührende Studie: Die Saganer Reduktionskommission in Leuthen, Kreis Sag.-n., und das Niederspital in Sorau. Dadurch, daß das Dorf Leuthen dem Niederspital in Sorau und dessen evangelischer Herrschaft gehörte, kam die Kollision mit der Reduktionskommission. Die „Zeitschrift für Kirchengeschichte“ (51. Band, 1932) bietet einen sehr wertvollen Artikel von Wenzlaff-Egggebert über „Die Wandlungen im religiösen Bewußtsein Daniel von Cezekos“. Der Verfasser gibt zuerst Grundlinien der religiösen Entwicklung bei Cezeko, betont die Beeinflussung Cezekos durch die verschiedenen mystischen Kreise in Straßburg, in Brieg, bei den Brüdern von Eppan und vertritt die These, daß bei Cezeko eine religiöse Entwicklungsline klar erkennbar sei: „Sie führt vom ‚Frommen‘ zum ‚Mystiker‘ und darüber hinaus zum ‚Gläubigen‘.“ Doch ist die Kenntnis dieser Schwärmerkreise aus dem 17. Jahrhundert noch nicht deutlich genug, daß wir ein Urteil über diese Auffassung des Verfassers geben könnten. Hinweisen möchte ich schließlich auf einen Aufsatz: „Von westfälischen Kalanderen“ im „Jahrbuch des Vereins für westfälische Kirchengeschichte“ (33. Jahrgang, 1932): „Die Kalanderbruderschaften waren und sind kirchliche Gebetsvereine, gebildet durch das freiwillige Zusammentreten von Geistlichen und Laien beiderlei Geschlechts, die es sich zur Aufgabe machten, an gewissen Tagen des Jahres einen gemeinschaftlichen Gottesdienst zu halten, für die lebenden oder abgestorbenen Mitglieder des Vereins zu beten, der sie verbindenden Liebe nach alter deutscher Sitte auch durch ein gemeinschaftliches Mahl Ausdruck zu geben und ihre allgemeine Liebe durch eine Erquickung der Armen zu betätigen... Immer wieder tritt in all diesen Sätzen der Grundgedanke hervor, daß man füreinander, besonders in der Stunde des Todes, und die Lebenden für die gestorbenen Brüder beten

sollten.“ Es wäre lohnend, einmal zu forschen, wie weit auch in Schlesien Kalanderbruderschaften gewesen sind.

Wir schließen unseren Überblick mit dem Wunsche, daß durch ihn ein klein wenig das Interesse an der schlesischen Kirchengeschichte geweckt werde und daß unser Verein für schlesische Kirchengeschichte von Jahr zu Jahr mehr Freunde und Mitarbeiter gewinne. Wer in der schlesischen Kirche dienen und wirken will, der lasse sie vorerst aus ihrer bewegten Geschichte verstehen und lieben.

H. G. Berlein (Strehlen).

Umschau

Kirche und Gemeinde. Diaspora

Das Konkordat in Kraft getreten. Der Geschäftsträger der deutschen Botschaft beim Heiligen Stuhl hat sich in Vertretung des zur Zeit in Urlaub befindlichen deutschen Botschafters Sonntag, 10. September, nachmittags zu Kardinalstaatssekretär Pacelli in den Vatikan begeben. Dort fand in der üblichen feierlichen Form der Austausch der Ratifikationsurkunden des zwischen dem Deutschen Reich und dem Heiligen Stuhl abgeschlossenen Konkordates statt. Damit ist das am 20. Juli d. J. unterzeichnete Konkordat gemäß seinem Artikel 34 in Kraft getreten.

Hierüber wird amtlich mitgeteilt: „Das am 20. Juli unterzeichnete Konkordat zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich ist am 10. September im Vatikan ratifiziert worden. Vor der Ratifikation hat der Heilige Stuhl in mündlicher und schriftlicher Darlegung die Reichsregierung auf eine Reihe von Punkten hingewiesen, die sich auf die Auslegung des Konkordates und seine vorläufige Handhabung beziehen. Sie betreffen vor allem den Bestand, die Be-tätigung und den Schutz der katholischen Organisationen sowie die Freiheit der deutschen Katholiken, auch in der katholischen Presse die Grundsätze der katholischen Glaubens- und Sittenlehre zu verkünden und zu erläutern. Die Reichsregierung hat sich dem Heiligen Stuhl gegenüber bereit erklärt, über die angeführten Materien baldigst zu verhandeln, um zu einem dem Wortlaut und dem Geiste des Konkordates entsprechenden gegenseitigen Einvernehmen zu gelangen.“

Der Hauptfesttag der Wittenberger Lutherfeiern am Sonntag gestaltete sich zu einer sehr eindrucksvollen würdigen Kundgebung, die ihr besonderes Gepräge durch die Anwesenheit hoher in- und ausländischer Ehrengäste fand. Nach Gottesdiensten in der Stadt- und Schloßkirche, die vom Landesbischof Müller und Professor Dr. Dr. Beyer aus Greifswald gehalten wurden, begaben sich die Feierteilnehmer nach dem Lutherhof, wo Oberbürgermeister Faber und Regierungspräsident von Gersdorff die Anwesenden begrüßten.

Danach hielt Landesbischof Müller eine Ansprache, in deren Verlauf er dem Vorstand der Luther-Halle ein Geschenk von 100 RM. überreichte, und dann, zu dem schwedischen Erzbischof von Göthen gewandt aufführte: „Ich verstehe und begreife, daß die evangelischen Glaubensbrüder jenseits der Grenzen manches mit sorgendem Herzen ansehen, was uns hier erfüllt. Eines aber weiß ich bestimmt und ich bitte Sie, das Ihren Glaubensbrüdern auszusprechen, daß das, was hier in Deutschland geworden ist, geboren wurde aus dem Willen der Wahrhaftigkeit, und daß es getragen wird von einem tiefen christlichen Verantwortungsbewußtsein. Und was so aus dem innersten Herzen herauskommt, trägt seinen Segen in sich selbst und muß so oder so seinen Weg geben.“

Zu Reichsminister Dr. Frick gewandt fuhr der Landesbischof fort: „Wiederholt habe ich betont und ich möchte noch einmal unterstreichen, daß der Nationalsozialismus heraußgeboren ist aus Glaube, Vertrauen, Treue und Gehoriam, daß so Kirche und Staat seit einander verbunden werden, und daß die Kirche ihre Aufgabe darin sieht, den neuen Staat innerlich zu untermauern; denn die Ausegaben, die vor uns stehen, sind nach den Worten des Führers gigantisch. Dazu bedarf es gigantischer Kräfte, und die gigantischen Kräfte nehmen ihre Kraft nur aus jener anderen Welt starken fröhlichen Gottvertrauens.“

Darauf wandte sich der Bischof an die Vertreter der theologischen Fakultäten und erklärte: „Wir müssen in der neuen evangelischen Kirche einen neuen Pfarrerstand aufbauen, der eine lebendige Führerschicht darstellt innerhalb unserer evangelischen Kirche, volksverbunden und gottverbunden.“

Nach der Rede des Landesbischofs überbrachte Reichsinnenminister Dr. Frick die Grüße der Reichsregierung. „Das Deutschland von 1933“, erklärte der Reichsminister, „darf den Namen des Mannes, der vor 450 Jahren der Welt geschenkt wurde, wieder mit Stolz im Munde führen — mit Stolz und Dankbarkeit dafür, daß die Forschung einen solchen Mann in seine Reihen hineingestellt hat.“

Luthers Perönlichkeit ist eine Weltmacht geworden. Er war es, der Deutschland von neuem brachte, das Beste, was es denken konnte, nicht mehr mit geborgtem Klang, sondern mit der Urkraft des deutschen Sprachgutes zum Ausdruck zu bringen.

Und eine zweite Mahnung an unser Volk im Lutherjahr 1933: Erfenne in diesem Manne immer wieder dein eigenes Antlitz, die Grundzüge deines eigenen Wesens, seine Stärken und seine Schwächen, Sorglosigkeit gepaart mit oft unbegreiflicher Weisheit des Herzens, rücksichtslosem Willen zur Wahrhaftigkeit gegen sich selbst und gegen andere, innere Bescheidenheit einer Kampfnatur allergrößten Ausmaßes, kompromissloses Denken in scharfen Gegensätzen, Kraft zu großartiger Einseitigkeit, die so oft schon die Quelle deutscher Stärke wurde — das alles ist Luther, das, deutsches Volk, bist du selbst, solange der eigene Sinn dir nicht entfremdet ist.

Ein Erbgut so gewaltigen Ausmaßes, wie es uns Luther hinterließ, wird seinem Volk ohne Aufgabe geschenkt. Neue kirchliche Formen können indessen eine Steigerung im Innenselben eines Volkes wohl begünstigen — wahrhaft entscheidend für die Vertiefung der Religiosität im ganzen ist aber allein die harte Auseinandersetzung und Arbeit jedes Einzelnen mit und an sich selbst, sein ureigenster Kampf um das, was Luther Rechtfertigung vor Gott nannte, die innermündliche Gewissensschärfung an den strengen Gesetzen der religiösen Ethik. Hier sind unerbittliche Forderungen an erfüllen; hier gibt es kein Ausweichen, keine Halbheiten. Unser Volk erfährt jetzt wieder, was es heißt: Erfassung des ganzen Menschen! Möchte ihm das große Erleben der Gegenwart wieder das Verständnis öffnen für die Heiligung seines Lebens im Bann göttlicher Gebote."

Nach Reichsminister Dr. Frick überbrachte Ministerialdirektor Dr. Jäger die Grüße des vtreibischen Kultusministers Rüst und überreichte eine Ehregabe von 5000 RM. für den weiteren Ausbau der Luther-Halle. Was Luther in der Religion begonnen habe, das habe Hitler in Blut und Wolf zu vollenden angefangen.

Als nächster Redner begrüßte der Erzbischof von Schweden, oon Eiden (Uppsala) die Stadt Wittenberg und die Luther-Halle. Martin Luther gehörte der ganzen Christenheit. Er habe das Gewissen des Christenmenschen von dem Menschenzwang gelöst und gelebt, Gott und nichts anderes über alles zu fürchten und zu lieben.

Obernigk. Die evangelische Kirchengemeinde beging am Sonntag, dem 10. September, das Fest des 25jährigen Bestehens ihres Gotteshauses. Die ganze Gemeinde nahm daran regen Anteil. Die öster-ländischen Verbände und Vereine waren geschlossen anmarschiert und hatten ihre Fahnen vor dem Altarraum aufgestellt. Im Altarraum hatten die Mitglieder des Gemeindekirchenrats und der Gemeindevertretung Platz genommen. Sieber dem Mittelgang der Kirche schwebte eine große unrahmte 25, aus Buchsbauin hergestellt, wegen ihrer Schlichtheit besonders wirkungsvoll. Der Kirchenchor sang "Herr, ich habe lieb" von Grell, und "Wir haben ein festes, prophetisches Wort" von Dierel, ein Chor in polyphonem Satz, bei dessen Schluss der Sopran als Canticum firmus "Das Wort sie sollen lassen stahn" sang, während die anderen Stimmen fugenartig das Grundmotiv "Wir haben ein festes prophetisches Wort" brachten. Der Chor hinterließ einen nachhaltigen Eindruck in der ganzen Gemeinde. — Pastor Vogt hatte als Text für die Festpredigt 2 Korinther 6, 1—10 gewählt. Er brachte einleitend zum Ausdruck, daß am Fest des 25jährigen Bestehens der Kirche die Glocken der Erinnerung klingen, nicht nur die metallenen, auch die Glocken des Herzens. Er wandte sich direkt an den Erbauer der Kirche und des Pfarrhauses, Pastor Baute, der, wenn er die Festpredigt gehalten hätte, die Glocken der Erinnerung durch seine langjährige Verbundenheit mit der Gemeinde besser zum Klingeln gebracht hätte. Leider hindert ihn sein Gesundheitszustand daran. Durch den Kirchenbau hat er sich einen unsterblichen Namen in der Gemeinde geschaffen. Ihm und dem Patronat, der Familie von Schaubert, und den opferbereiten Gemeinde von damals ist die Kirchengemeinde Obernigk für immer Dank schuldig. Im folgenden richtete Pastor Vogt den Blick auf Gegenwart und Zukunft. Er wies auf das Ringen unserer Zeit, das auch die evangelische Kirche bis in die kleinste Gemeinde bewegt, hin. Auch darin sollen wir Gottes Gnade sehen und suchen. Eins ist not, daß wir die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangen. Die heutige Zeit ist Gnadenzeit. Wenn auch manche sagen, das Gericht Gottes sei über unsere Kirche hereingebröchen, so steht fest, daß alle Gerichtszeiten auch Gnadenzeiten seien, da sie der Läuterung dienen. Wie Luther sein Werk und Wort in Wittenberg mit dem Rufe zur Buße begonnen hat, so wird auch für unsere evangelische Kirche ein neuer Aufbau nur aus der Buße kommen. Gott schenkte unserer Kirche in seiner Gnade die Möglichkeit eines neuen Anfangs, darum sei weiter not Bitte und Wunsch, daß diese Zeit nicht vergeblich sei. Nur wenn unserer Kirche eine neue Erweckung geschenkt werde, werde sie leben. Daraus erwächst für uns die ernste Frage, wann werden wir rechte Jünger Jesu als Glieder seiner Kirche? Jeder sei sich der Verantwortung vor der Ewigkeit stets bewußt. Heilige Geduld und Bereitschaft zum Leidnen tuen uns not in dieser Zeit des Kampfes, wo sich jeder als rechter Kämpfer Jesu erweisen soll. Mit dem Wunsch, daß solches Leben auch in unserer Gemeinde lebendig werde, schloß Pastor Vogt seine Predigt. — Am Schluss des Gottesdienstes klang brausend durch die Kirche das alte Lutherlied: „Ein feste Burg ist unser Gott.“

Elternbund Johannes (Breslau). Im Konzerthaus Roland hielt am 15. Septbr. der Elternbund Johannes eine große öffentliche Kundgebung ab, bei der zunächst der Führer der Elternschaft, Soitke, die übervolle Versammlung begrüßte, worauf Obersekretär Elgt den Dank der Elternschaft den Männern aussprach,

die in schwerer Zeit für den evangelischen Glauben gekämpft haben. Familie, Schule und Kirche müßten eine Einheit bilden.

Als nächster Redner sprach Rektor Wolfram, der Führer der nationalsozialistischen Lehrerschaft Breslaus, über "Die evangelische Schule im Dritten Reich". Er führte hierbei aus, daß das Dritte Reich für die ganze Erde Bedeutung hätte. Dazu müßte aber erst das deutsche Volk frei werden. Man wird einmal später das deutsche Volk danach beurteilen, wie es den übrigen Völker vorgelebt hat in Ehre, Freiheit, Gerechtigkeit, Streben und Verantwortungsfreudigkeit. Für die Schule, so führte Rektor Wolfram weiterhin aus, sei es mit dem Einpumpen von bloolem Wissen nicht getan. Treue, Einordnung und Disziplin sind die Wege zur Emporentwicklung eines Volkes. Daher soll der deutsche Mensch zu überragender Charakterstärke erzogen werden. Hierfür ist ein gesunder Volksport wichtig. Aber keine Reformsucht, sondern die sittlichen und ritterlichen Werte des Sports sollen im Vordergrunde stehen. Besonderer Wert muß auf den Geschichtsunterricht gelegt werden, aber auch jede andere Unterrichtsstunde ist für die nationalsozialistische Erziehung fruchtbar zu machen, damit die idealistische Seite des Menschen gefördert wird. Der Stolz auf bedeutende Männer und Frauen der deutschen Geschichte muß den Kindern vor die Seele gestellt werden. Alles Willensorgan ist allein der Staat maßgebend und für sein Tun vor Gott verantwortlich. Trotz Verschiedenheit von Stand und Religion sind wir ja schließlich alle Kinder des selben Staates. Die nationalsozialistische Schule muß sich dem Betenwunsch des einzelnen Kindes anpassen, aber der nationalsozialistische Lehrer muß sich darüber einia sein, daß die christliche Religion der wichtigste Kulturfaktor des Staates ist, denn Volksgefühl und Gottgefühl sind unlösbare Begriffe. Nur die christliche Gedenkenschule kann die Schule des Dritten Reiches sein, und der evangelische Religionsunterricht ist um so fruchtbarer, je mehr er sich mit deutschem Wesen auf rassischer Grundlage befaßt. Der Redner wandte sich dann gegen die Meistprüfung für Mädchen, die er als ein Ulding bezeichnete, und die vom Nationalsozialismus mir für die Ausbildung zu ausgesprochen weiblichen Verlusten geduldet werden würde. Auch Rektor Wolfram setzte sich eindringlich für zahlmäßig starke Familien ein, denn der Kampf eines Volkes würde nicht durch Kannonen ausgetragen, sondern durch den Geburtenüberschub, und der beste Acker der Volks-erziehung sei die christliche Ehe.

10. November Feiertag. Wie vom Reichskulturreferenten der Glaubensbewegung Deutsche Christen mitgeteilt wird, habe die Reichskirche bereits beschlossen, den 10. November, den Geburtstag Luthers, als kirchlichen Feiertag zu erklären. Die Entscheidung darüber, ob der 10. November auch gesetzlicher Feiertag werde, sei in Völker zu erwarten.

Weiter teilte der Reichskulturreferent mit, daß das Reichspostministerium aus Anlaß des Feiertages Lutherbriefmarken herausgeben werde. Für den Luthertag solle weiter ein einheitliches Festabzeichen für das ganze Reich herausgegeben werden. Von den Feiern in Wittenberg sei bereits ein Lutherstättenschild in aufgenommen worden, der voraussichtlich am Reformationstag in Berlin zur Uraufführung kommen werde. Dieser Film sei bereits an 2400 deutsche Filmtheater verkauft worden. Es schwebten auch aussichtsreiche Verhandlungen mit dem Auslande. Daneben seien mit sämtlichen Theatern Deutschlands im Einvernehmen mit dem Präsidenten der Reichstheaterkammer, Ministerialrat Otto Laubinger, Verhandlungen aufgenommen worden, um Lutherwerte herauszubringen.

Bvereine und Verbände. Diaconie.

Kreisverbandsfest der Evangelischen Frauenhilfe. Die Evangelische Frauenhilfe des Kreises Trebnitz beging ihr Kreisverbandsfest am Freitag, dem 8. September, in Obernigk, zum ersten Male außerhalb der Kreisstadt. Die Teilnehmerzahl übertraf alle Erwartungen, so daß anfördertlich schwierige Organisationsaufgaben zu bewältigen waren, was aber dank der energischen Vorarbeit von Herrn Pastor Vogt und der Obernigker Frauenhilfe vollauf gelang. Jede Ortsgruppe führte ihren blauen Wimpel, voran trugen weißgekleidete Mädchen die Namensschilder. Als die Spalte bereits die Kirche erreicht hatte, passierten die letzten noch die große Schar der Zuschauer, die belohnend an der Apotheke Aufstellung genommen hatten. Die reich mit Bleiständen, Kränzen, Grün und Blumen und den blauen Kreuzesymbolen der Frauenhilfe geschmückte Kirche, die wie auch das Pfarrhaus außer der Kirchensabre die Hakenkreuzfahne und die schwarzweißrote Fahne trug, erwies sich als zu klein für die vielen Gäste, so daß eine ganze Plaza keinen Sitzplatz mehr fand. Die Festpredigt hielt Pastor Lie. Dr. Bünzel von der Maria-Magdalenen-Kirche in Breslau. Er leitete seiner Predigt die Geschichte von Maria und Martha (Luk. 10, 38—42) zugrunde in der rechten Erkenntnis, daß man zu Frauen von Frauen am wirksamsten reden könne. Er gliederte seine Predigt, die jeder Teilnehmerin ein Erlebnis bleiben wird, in zwei Teile: 1. Wel ist nötig im Dienste des Heilandes; 2. Eins ist not im Dienste des Herrn. Was Maria und Martha taten, ist im letzten Sinne dasselbe, was die Frauenhilfe seit 34 Jahren erstrebt. Allein im vorigen Jahre tonnten in Schlesien 700 Frauen mit 14000 Pflegestagen in den Frauenhilfshäusern untergebracht werden. Noch andere sehr vielseitige Arbeit im Dienste Christi

wurde geleistet, die nur erwähnt wird, weil die Verkenntung groß ist. Die Mitgliedschaft in der Frauenhilfe verpflichtet jede Frau, auch im kleinsten Kreise der Familie getreuen zu sein. Aber über allem steht das Alltags-Dat unter Seele die Stimme des Heilandes nicht überbören. Marthas Arbeit und Mariendienst müssen sich in der rechten Weise vereinen: arbeiten, als ob kein Beten, beten, als ob kein Arbeiten helfe. Dann wird ein Segen liegen auf aller Arbeit. — An das Gebet für die Frauenhilfe schloss der Festprediger das für den Reichspräsidenten, den Reichsanzler und die Regierung, daß sie uns weiter führen den Weg hinan. Der Kirchenchor unter Leitung von Kantor Knoppe erhöhte die feierliche Stimmung der Versammlung durch die beiden in bekanntem Wohltlang vorgetragenen Chöre „Kommt herzu, lasst uns fröhlich sein“ und „Sei Lob und Ehr dem Herren“, beide von Schütz. Beim Ausgang wurde zum Dank für die Aufnahme in Obernigk eine Kollekte für den Gemeindehausbau gesammelt.

Nach dem Gottesdienst formierte sich der Zug wieder, und es ging nun durch den Kirchsteg, die Hitlerstraße bis zum Gemeindeplatz, wo sich der Zug teilte. Bald waren die Plätze im „Deutschen Haus“ und im „Bellevue“ mehr als besetzt.

In den genannten Lokalen sprachen nacheinander Frau Pastor Hensel und Pastor Vogt. Letzterer richtete herzliche Begrüßungsworte an die Teilnehmer und gab seiner Freude Ausdruck, daß die Teilnehmerzahl so über Erwartung groß sei, über 1200, so daß die Organisationsfrage große Schwierigkeiten gemacht habe. Eine freudige lebendige Erinnerung an dieses Fest soll nachklingen.

Um 6 Uhr war alles wieder in der Kirche verfammt zum Vortrag von Pastor Dr. Bünzel, der nun über das zeitgemäße Thema „Frauentum, Volkstum, Christentum“ sprach. Dankbaren Herzens erleben wir den nationalen Aufbruch. Hinter uns liegt die Zeit der Internationalen. Nicht allen ist es recht bewußt geworden, wie nahe unser Volk am Untergang durch den Bolschewismus gewesen ist. Hitler findet in seinem grundlegenden Werk „Mein Kampf“ Worte der Anerkennung gegenüber der Arbeit der Kirche und der Geistlichen. Wir sagen freudigen Herzens Ja! zur deutschen Revolution. Ebenso entschieden sagen wir Nein! zum germanischen Religionsversuch. Wohl ist das deutsche Christentum anders geprägt als das anderer Völker, aber die Grundlagen des Evangeliums müssen unverfälscht bleiben. Die Erkenntnis der eigenen Sündhaftigkeit weist uns auf die Gnade Gottes. Um Kreuze Christi scheiden sich die Geister. Rein und lauter soll das Evangelium erhalten bleiben, zu dem wir uns als Christen bekennen. Gott hat unser Volk durch die Jahrhunderte so wunderbar geleitet, er wird ihm auch eine Zukunft geben. Das arische Blut allein macht es nicht, das deutsche Volk muß durch Busch nach Gottes Gnade streben. Das ist unsere Freude, daß Gott uns einen Mann geschenkt hat, der uns den Glauben an Volk und Gott wiedergegeben hat.

Die Kreisverbandstagung der evangelischen weiblichen Jugend im Nippitscher Kirchenkreis fand am 10. September in Nippitsch statt. Pfarrer Buschbeck (Frankenstein) hielt die Predigt über Lukas 10 (17–20); die Liturgie war durch Sprechchor einschl. „Bülfäße“ und „Gottes Volk im deutschen Volk“ (E. Otto) jugendgemäß ausgestaltet. Der Kirchenchor bot „Deutschlands Erwachen“ (Pfarrer Riehmüller, Kantor Stier). In der Festnachversammlung sprach Fräulein Käthe Hoehler über „Dienst der weiblichen Jugend in Familie, Gemeinde, Vaterland“ und Pfarrer Buschbeck über „Wichern und Friedner“. Nachmittags Volkstänze, Singen und Lichtbildvortrag von st. d. phil. Maria Friedrich über „Ostpreußen“, der Kreisverbandsleiter über „Einweihung unseres Freizeitheims Kaltenstein (Bober)“. Das Fest stand unwillkürlich mit seinem Generalthema „Gehet Gott, dienet dem Herrn mit Freuden“ unter dem Gesichtspunkt der Schnlung zu deutschem, evangelischem Frauentum, zum Kampf für den harten Alltag, zur Christsgemeinschaft, ohne die Familie und Volk nicht bestehen können. Zeitgemäß, volksnah, jugendfroh! Alle 19 Vereine waren erschienen. Sieg Heil! Christ Heil!

Friedrich (Nippitsch).

Singwoche des Evangelischen Jungmädchenbundes Schlesien vom 4. bis 9. September in Kaltenstein bei Lähn. Da gab es also ungefähr 50 Menschen, die sich aus allen Teilen Schlesien in Kaltenstein zusammenfanden, die eine Woche lang zusammen lebten, Haus- und Tischgemeinschaft miteinander hatten und deren Zusammensein den einen Sinn und Zweck hatte: Singen! — Man hat heute so sehr das Singen vergessen; man hört zumeist Muzik, um selbst zum Musizieren zu kommen; wir haben die Hansmusik vergessen, mit der uns ein Stück deutsches Volksgut verloren gegangen ist. Wir haben vergessen, daß das Singen Ausdruck des Wollens, Kämpfens und Fühlens des einzelnen Menschenlebens oder einer Gemeinschaft ist. Wir wissen heute so wenig, daß Singen gemeinschaft, gemeindebildend ist. Wir haben so wenig Stille gehabt in den letzten Jahrzehnten, daß wir einfach nicht mehr das konnten: Stille sein, lauschen, Töne von innen heraus gestalten, aus innerem Erleben und äußerem Kampf. Wir müssen zurückgehen bis in die Zeit der Reformation, um echtes Volksgut im Lied zu finden. Grade in Luthers und seiner Mitkämpfer Liedern finden wir am stärksten das Gefülltsein, das Schlicht-Kämpfersche, das Vefemdes des Glaubens, das Gottloben und -dauern, was gerade in unsere heutige Zeit wieder so stark hinein paßt und gehört. Um solche Lieder erst wieder richtig verstehen und singen zu können, müssen

wir heute vieles beiseite räumen, was uns innerlich hindert und belastet. Wir müssen erst wieder still werden, um lauschen zu können auf die Klänge, die uns aus jener Zeit herüberklingen. So war es für uns auf einer Singwoche zuerst das Wichtigste, innerlich still gefaßt, gelöst und entspannt zu werden. So verschieden wir waren — Pfarrfrauen, Diatoniken, Kantoren, Pfarrer, Jugendführer und Jugendliche — durch diese gemeinsame Bereitung wurden wir schnell zu einer Gemeinschaft, die durch das Singen lutherisch-kämpferischer Lieder noch enger zit einer Gemeinde wuchs, durch die es hindurch klang vom Geist des Gottlobens und dankens der alten neu entstandenen Weisen. Ein großes Geschenk ist uns unser neues Liederbuch „Ein neues Lied“ (herausgegeben vom Goangelischen Reichsverband weiblicher Jugend, Burckhardtshaus-Berlag, Berlin-Dahlem). Wir finden darin Schäfe von altem Liedgut, oft auch grade bekannte Kirchenliedtexte, die uns durch ihre Melodie wieder ganz neu geworden sind und überraschend schön durch ihre Verbundenheit von Wort und Klange, der man ihre Ursprünglichkeit anmerkt. Der Leiter der Singwoche, Kantor Stier (Dresden), der selbst an dem Liederbuch, das erst im vorigen Jahr herausgekommen ist, mitgearbeitet hat, konnte uns durch sein umfangreiches Wissen und Können ein großes Stück vorwärtsbringen im Verstehen und Singen gerade dieser Lieder. Aber ehe wir beginnen konnten mit Singen, mußten wir selbst erst in die rechte Haltung kommen, aus der heraus man nur so singen kann, wie es die Lieder erfordern. Alles Verkrampfte, Zerschorene, Störende mußte von uns absallen. Wie wichtig eine richtige Atmung ist, lehrten wir vorstehen, und allmählich erst konnten wir anfangen, Töne zu formen, die weit-hinausnahm in die Berge des Miesengebirges, zwischen denen unser Haus (dem Evangelischen Jungmädchenbund Schlesien gehörig) von Wald und Wiesenflächen umgeben liegt. Es war auffallend, wie von Tag zu Tag deutlicher das Echo erklang, so viel weiter und voller lernten wir den Ton zu gestalten. So gingen wir heran an jedes Lied mit innerem Gefaßt- und Bereitsein, die Weisen in uns tönen zu lassen, und wie oft waren wir bewegt und ergriffen von der schlichten Schönheit des Liedes. Allen wurde es wichtig, daß sie mitnahmen um weiterzutragen, und so kamen wir ganz von selbst zur Freude der Führerschaft und weiter zum Gebet um Kraft, Ruhe, innere Ruhe und Bereitheit. Zu einer großen Freude wurde uns das Lied von der Burg Jesu Christi durch den Vers, in dem es heißt: Nun lasst uns die wilde See überfahren mit also lichten Sinnen (neues Lied Nr. 122). Das ist überhaupt das Wichtigste, wenn wir wieder mit Zucht und Ehrfurcht singen lernen wollen; Mit also lichten Sinnen leben und singen! M. S.

— Vom Arbeitsdienst. Der Evangelische Volksdienst für Oberschlesiien, der als eine der ersten Organisationen in der Provinz Oberschlesiien mit der Einrichtung von Arbeitslagern begonnen hat, hat zum 1. August seine letzten beiden Arbeitslager in Grause und Mainzkoj an den NS-Arbeitsdienst übergeben. Soziale und volksbildnerische Gründe hatten den Evangelischen Volksdienst veranlaßt, die Betreuung des heranwachsenden Jugend durch Arbeitslager durchzuführen. Es sind von ihm im ganzen sieben männliche Arbeitslager mit 182 Mann Belegschaft und zwei weibliche Arbeitslager mit 65 Mädchen durchgeführt worden. Da in den Arbeitslagern immer ein Wechsel herrschte, wenn bald dieser, bald jener neue Arbeit findet, andere in die Landhöfe gehen, andere die Arbeitsdienstzeit beendet haben, so sind insgesamt wohl an die 500–600 junge Menschen vom Arbeitsdienst des Evangelischen Volksdienstes erfaßt worden. Der jetzt vereinheitlichte Deutsche Arbeitsdienst führt diese in kleinerem Rahmen von anderen Organisationen erprobte und bewährte Arbeit nunmehr in großen und festeren Formen weiter.

— Die Einweihung des Freizeitheims des „Evangelischen Jungmädchenbundes Schlesiens“ in Kaltenstein bei Lähn, Kreis Löwenberg, fand am 3. September nachmittags durch Herrn Generalsuperintendent D. Bänker und Konistorialrat Büchsel, in Gegenwart zahlreicher erschienener Jugend und im Beisein von Vertretern manifacher Behörden und Organisationen statt. Es wurde geweiht zu einer Stätte erster Selbstbestimmung, froher Familiengemeinschaft, tiefen Gebets, zu einer Stätte nicht für Massenversammlungen, sondern für Schulungsarbeit und für Qualitätsarbeit. Über den Kirchenkreis hinaus reiche sein Segen: Die Brunnensäule das unverkürzte Evangelium. Evangelisch sein und ferndutsch sein gehören bei unserem Verbande vom grünen Kreuz selbstverständlich zusammen. Auch bei der schlichten Aufführung wurden inhaltsreiche und humoristische Reden gehalten. Die Besichtigung des Hauses ließ uns erkennen, wie praktisch und idyllisch zugleich das Heim für unsere Zwecke sei. Die Nähe vom Jägergebirge und Miesengebirge kommt als Plus hinzu. Hausmutter ist Fräulein Minna Mierswa, an die Fragen wegen Benutzung usw. zu richten sind. Am nächsten Tage begann die Singfreizeit unter Leitung von Kantor Stier. Etwa 50 waren angemeldet. Den Teilnehmerinnen, die den ganzen Tag sich hatten frei machen können, wurde am Vormittag der Feiertgottesdienst des Ortsgeistlichen, Superintendent Deutschmann, Lähn, geboten und die Besichtigung der Burg mit sachverständiger Erklärung.

Friedrich, Nippitsch.

— Männerfreizeit auf der Schwedenchanze. Vom 26. bis 29. August hielt der Verband der Evangelischen Männervereine Oberschlesiens seine diesjährige Männerfreizeit im Volksbildungsz-

haus Schwedenschanze ab, zu der 23 Teilnehmer erschienen waren. Als Referenten waren gewonnen worden Pastor Hoffmann, Hindenburg, der Vorsitzende des Verbandes, Pastor Holm, Opwelt, Dr. Weicker, Brokan, und Arbeitsscretär Kottusch, Opeln. Herrlicher Sonnenchein verhöhnte die Tage und gestattete die schönsten Spaziergänge in der Morgenfrühe der Waldeinfamilie und Ausflüge nach dem Strandbad Wildgrund und auf die Bischofskoppe. Sonst wurde fleißig gearbeitet. Es war natürlich, daß die diesmalige Themenstellung enstatische Beziehungen zu den Gegenwartsfragen um Kirche und Volk hatte. In großen Strichen wurde der Aufbau der deutschen Arbeitsfront gezeichnet, die Entstehung der verschiedenen Gewerkschaftsrichtungen, ihre gegenseitigen Kämpfe, ihre Unzulänglichkeiten, ihr Zusammenbruch im Klassenkampf und ihre Neuordnung durch den Nationalsozialismus und ihre Zusammenfassung in dem gewaltigen Bau der Deutschen Arbeitsfront. Eine ausführliche Darstellung der neuen Wirtschaftspolitik und ein Vortrag über die Sinnbedeutung der nationalsozialistischen Revolution schlossen sich an. In die kirchliche Arbeit führte ein Aufriss der Kirchengeschichte Oberschlesiens von ihren ersten Anfängen, da die ersten Missionare um das Jahr 1000 in die oberösterreichischen Wälder kamen, über das Werk der Reformation, über die Kämpfe der Gegenreformation, über die Entwicklung der evangelischen Kirche unter Friedrich dem Großen und im Industriezeitalter bis in die Gegenwart. Ein zweiter geschichtlicher Aufriss zeigte die Entwicklung der deutschen evangelischen Kirchenverfassung von den ersten Anfängen bis zur deutschen Reichskirche von 1933. In das Allerheiligste des Glaubenslebens führte die tägliche Bibelarbeit. Die ersten Anfänge der Christenheit wurden lebendig bei der Besprechung des Epheserbriefes. Überall aber wurden die Parallelen für die Gegenwart gezogen. Und den Höhepunkt der Freizeit bildete unbedingt die Erkenntnis, wie das, was politisch, Kameradschaft und Volksfeind genannt wird, religiös seine letzte Wurzel hat in dem christlichen Einheitsbewußtsein, in der Einigkeit der Menschheit vor Gott, der trotz alles Sündenbewußtseins als barmherziger Vater und gnädiger Gott angefrochen werden darf. Hier wurde deutlich, wie evangelische Kirche und Drittes Reich zusammengehören und die Kirche die Ummierung des nationalsozialistischen Staates in den Seelen der Menschen bedeutet. Nun gestärkt zu Mitarbeit und führendem Dienst in Gemeinde und Volk kehrten die Teilnehmer in die Städte und Dörfer Oberösterreichs zurück.

Sonstiges

— Aufruf der „Gesellschaft für Orgelbau und Orgelkunst“ und der „Orgelbewegung“ zu einem Zusammenschluß in der Fachwelt. Der Herr Staatskommisar Hinkel, der Herr Reichsleiter der Fachgruppe Musik, Professor Dr. Stein, Direktor der Musikhochschule Berlin, und der Organisator im Kammerbund für deutsche Kultur, Herr Dr. Burgstaller haben an den Vorsitzenden der TAGO nachstehendes Schreiben gerichtet:

Nu den Vorsitzenden der TAGO, Herrn Professor Biehle.
Am 28.7. hat die Fachgruppe Musik des KdK in der Frage der Gleichschaltung der TAGO bereits endgültig Stellung genommen. Sie hat ihrer damaligen Entscheidung auch nach neuerlicher Prüfung des weiterhin eingegangenen Materials und der gesamten Sachlage unter dem Gesichtswinkel der Gleichschaltung nichts Neues hinzuzufügen. Die Fachgruppe hat im Gegenteil die Überzeugung gewonnen, daß die von der TAGO verfolgten kulturpolitischen Ziele positiv auf der Linie des KdK liegen, dies um so mehr, als die TAGO die seit langem wünschenswerte Annäherung an die „Orgelbewegung“ bereits in die Wege geleitet hat und dieser Bestrebung auch durch eine Zusammenfügung des neuen Vorstandes Ausdruck geben will. Hiermit ist im Sinne nationalsozialistischen Gemeinschaftsbetrachtens zum Ausgleich der in der Fachwelt bestehenden Gegensätze ein entscheidender Schritt vorwärts getan. Die Fachgruppe erblickt eine wesentliche Förderung dieser Einigungsbestrebungen darin, daß in dem bereits bestehenden Institut für Orgelbau, Glockenwesen, Kirchenbau einschl. Kanakustik und Kirchenmusik an der Technischen Hochschule und Universität Berlin ein neutraler Boden für sachgemäße wissenschaftliche Behandlung aller einschlägigen Probleme gegeben ist. Aus allen diesen Gründen hält die Fachgruppe es für richtig, die TAGO bzw. die aus ihr sich entwickelnde neue „Gesellschaft für Orgelbau und Orgelkunst“ in jeder Weise zu unterstützen und den weiteren Ausbau des genannten Instituts zu fordern.

Zie warnt deshalb auch vor allen anderen zerstreuenden Bestrebungen.

Aus dieser Zeitschrift ergibt sich, daß die umgebildete TAGO als von den maßgebenden Stellen anerkannte Vertreterin der Belange des Orgelbaus zu gelten hat. Bei der Umbildung sind Persönlichkeiten ausgeschieden worden, die durch ihr Auftreten gegenüber der „Orgelbewegung“ eine sachliche Annäherung beider Teile verhinderten, überhaupt keine staatlichen Vollmachten zu einer Neuordnung kirchenmusikalischer Beziehungen besaßen. Es ist jetzt die Bahn frei, die gegenseitigen Störungen auf eine gemeinsame Basis zu führen, jedoch in der Erkenntnis, daß die bisherigen Auseinandersetzungen nur durch sachliche Behandlung der Grundfragen auf eine Linie gebracht werden können.

In diesem Sinne, im gegenseitigen Vertrauen nach Beseitigung bestehender Missverständnisse und auf Grund von Vorbeirechnungen im kleinen Kreise hat sich eine Verpflichtung zu gemeinsamer Aufbauarbeit auf diesem Gebiet ergeben. Wir laden daher zur Teilnahme und Mitwirkung an dem für diese Zwecke im genannten Institut eingerichteten Kolloquium als dem wissenschaftlich neutralen Boden hiermit ein. Der Arbeitsplan ist durch uns zu erhalten.

Die Gesellschaft für Orgelbau und Orgelkunst.

Johannes Biehle.

Die Berliner Arbeitsgemeinschaft für die Orgelbewegung Wolfgang Auler.

Personliches

— Berufen. Zum 1. Oktober 1933 Pfarrer Johannes Pietkoff in Peterswaldau, K.-Kr. Schweidnitz-Reichenbach, zum Pfarrer in Gößmar, K.-Kr. Dobrilugk (Brandenburg). — Pfarrer Georg Hamm in Wederau, K.-Kr. Volkenhain, zum Pfarrer in Rohrstock, K.-Kr. Volkenhain.

— In den Ruhestand tritt am 1. Oktober 1933 Pfarrer Wilhelm Broßmann in Braunkirch, K.-Kr. Militsch-Trachenberg, im 70. Lebens- und 46. Amtsjahre.

Bücher und Schriften

Die Hammerschläge von Wittenberg. Von Gilhard Erich Wanis. 16 Seiten. Gustav Schloemanns Verlagsbuchhandlung (Gustav Richt). Leipzig. Preis 25 Pf.

Eine weitere von den Volkschriften, die zu Luthers 450. Geburtstag angeboten werden. Wir möchten empfehlen auf sie hinzuweisen. Der Verfasser arbeitet im wesentlichen die Grundlage der Reformation, die „Rechtfertigung allein aus dem Glauben“ heraus und führt in seiner volkstümlicher Art den Leser in die Problematik hinein.

— o —

Schriftleitung: Pfarrer Lic. Walter Rohkohl, Volkenhain i. Schl. Fernruf: Volkenhain Nr. 345. Postscheckkonto Breslau Nr. 68231.

Pfarrstelle Botschau D.-S.

Ist voraussichtlich zum 1. Dezember zu besetzen. Lebendige Diasporagemeinde von 800 Seelen, schönes Pfarrhaus und Kirche. Gymnasium und Lyzeum am Ort. Bewerbungen erbeten möglichst sofort, spätestens bis 30. September an Superintendent Gerike, Neiße D.-S.

Wanderungen durch die Sternenwelt

Von Pastor Onnasch,
Görlitz.
Broschiert 1.80 RM.

Hoffmann
& Reiber
Görlitz
Demianiplatz 28

Kirchliche Woche in Breslau.

Dienstag, den 3. Oktober, 20 Uhr s.t.,
auf dem Heim, Werderstraße 13/15

Treffen der Vittembergia.

1. Herbstkonvent mit äußerst wichtigen Beratungen (Kameradschaftshaus).
2. Gemütliches Beisammensein.
Vollzähliges Erscheinen dringend erbeten
und vbrl. Pflicht.

Der AHVs-Vorstand. Swoboda

Adressen

zwecks Gewinnung
neuer Abonnenten
nimmt entgegen

Verlag
Hoffmann
& Reiber
Görlitz
Demianiplatz 28

Hauswirtschaftliche Lehrgänge

Waschen, Putzen, weibl. Handarbeiten.
Kochen, Backen, Hausarbeit aller Art
Fortschreibungsschulunterricht 1/4, 1/2, 1 Jahr
für j. Mädchen v. 14—24 J. Internat, christl.
Erziehung, jugendl. Gemeinschaftsleben.

Evang. Marthastift

Breslau 1, Vorwerkstraße 72

unter Leitung von Schwestern (Bethanien-Breslau), Pension monatlich 30 RM., im Kochlehrgang 40 RM. — Aufnahme am Quartalsersten, auch am Monatsersten.